

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (5. Heft) 1. Mose 32–50 Predigt über 1. Mose 32,26
Datum:	Gehalten am 4. Januar 1874, abends

Gesang

Psalm 91,7.8

Weil, spricht der Herr, er Mein begehrt,
 Mich über alles liebet,
 Er Meinen Namen kennt und ehrt,
 Und Mir sich ganz ergibet:
 So soll ihm, was er unternimmt,
 In allem wohl gelingen;
 Zur Herrlichkeit, für ihn bestimmt,
 Will Ich ihn selber bringen.

Ruft er Mich an, so will Ich ihn
 In aller Not erhören;
 Und wer ihm droht, soll vor ihm flieh'n;
 Ich setz' ihn hoch in Ehren,
 Und laß' ihn, ist er Lebens satt,
 Im Licht Mein Heil erblicken;
 Ich will, wer Mich in Ehren hat,
 In Ewigkeit erquicken.

Meine Geliebten! Wir heben ein Wort hervor aus dem **1. Buch Mosis, Kap. 32,26**, am Schlusse:

„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Ich will euch in diesem Stündlein nicht aufhalten mit der Geschichte des Patriarchen Jakob, sondern wir wollen unsere Andacht gleich auf dieses Wort hinwenden, welches er sprach: *„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“* Es ist dies ein Wort für euch, auf daß ihr es machet, wie Jakob es gemacht hat, – daß ihr also in Not und Anfechtung, in Kummer und Leid, in schwerer Krankheit und wider den Tod an also zu Gott sprecht: *„Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn“*. – Wer aber also spricht, der erfährt, daß Gott zu ihm sagt: *„Laß Mich! Laß Mich gehen!“* Das sagt aber so viel als: *„Ich will nichts mit dir zu tun haben, du bist ein viel zu großer Sünder! Darum muß Ich dich verlassen und verwerfen! Ich kann mich nicht länger mit dir befassen!“* Das sind so Worte, so Püffe, so Schläge aufs Herz und in die Seele hinein, in Anfechtung, in Not, in Leiden und Tod. – Woher kommt das? Das kommt von unserer Missetat her, welche so groß ist. Der Mensch, welcher sich selbst im Lichte des Gesetzes Gottes beschaut, erfährt, daß in ihm eine unselige Quelle von allerlei Sünde und Untugend ist. Das kennt man nicht, so lange man unbekehrt ist; aber sobald man zu Gott dem Herrn bekehrt ist, und die schönen Tage vorbei sind, hat der Herr Gott so Seine Weise, so daß der Mensch, was er erst im allgemeinen gesehen, auch im einzelnen zu sehen bekommt, nämlich, welch ein greulicher Sünder er ist. Der unbekehrte Mensch nimmt alles leicht, ein Kind Gottes aber schwer; denn ein Kind Gottes weiß, daß jeder sündige Gedanke, wie jedes sündliche Wort und jede sündliche Tat ein Vergreifen ist wider die Tugend und Vollkommenheit Gottes, wider Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, wider Gottes Allmacht, Allgegenwart, Wahrheit und Güte, wi-

der alle Seine Wohltaten. Dadurch entsteht ein Gefühl des Zornes Gottes; denn es bleibt dabei, daß Gott heftig zürnt wider unsere angeborenen Sünden, wider die Sünden unserer Jugend, und wider die Sünden, die später hervorkommen. Darum lesen wir in den Psalmen so oft: „Gott, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm!“ (Ps. 38,2). Vor solchem Zorne bricht ein Kind Gottes zusammen, während die Welt sich mit einem sogenannten Evangelium hilft, indem sie es nicht weiß und versteht, daß eben der gütige Gott heftig zürnt wider die Sünde und Missetat des Menschen, weil man damit Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, Seine Weisheit und Güte nicht respektiert. Daher kommt bei jedem Kinde Gottes die Erkenntnis, daß es eine fluch- und verdammungswürdige Kreatur ist, und daß es gerade das verdient hat, was Gott spricht: „Verflucht sei ein jeder, der nicht bleibt in allem dem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er es tue“. Es wird nicht allemal empfunden, aber ein Kind Gottes empfindet es doch: denn Gott, welcher treu ist, führt Seine Kinder oft ins Feuer und ins Wasser hinein, in große Not und Verlegenheit, so daß mit einem Mal alles auf dem Spiele steht, und alles scheint über die Klinge springen zu müssen, ja, daß kein Wort wahr zu sein scheint von dem, was Gott Seinen Kindern verheißen hat, daß es einem geht, wie hier dem lieben Jakob.

Gott hatte zu Jakob gesagt: „Ziehe wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft; Ich will dir wohlthun“, und Jakob machte sich auf den Weg; und wie er nun auf dem Wege ist und Gott dafür dankt, daß er, der zuvor mit einem Stabe über den Jordan gegangen war, nunmehr mit zwei Heeren wiederkehrt, – da mit einem Mal fällt ihm der Herr Gott auf den Leib, stellt Sich ihm entgegen als ein Feind, greift ihn hart an, gerade wie ein großer, starker Mann einen schwachen angreift, will ihn zu Boden werfen, ihm alle seine Gebeine zerschmettern. So lesen wir ja V. 24: „*Da rang ein Mann mit ihm*“. – Also Gott, sage ich, fiel ihm mit einem Mal auf den Leib, in Seinem gerechten Zorn. Da schien es mit ihm aus zu sein, wie es auch mit uns manchmal aus zu sein scheint. Ich bitte euch doch, – es sei denn, daß wir gehalten werden durch den gewaltigen Trost der Gnade, – wie geht es denn einem Kinde Gottes, wenn Not an den Mann kommt, wenn man von scheußlicher Krankheit überfallen wird? Wie geht es einem Kinde Gottes gegenüber dem Tode, wenn Gott es allein stehen läßt? Wir können wohl ruhig sein, wenn wir unsere Tage in Frieden und Wohlstand zubringen, aber gewiß, Gott läßt keins Seiner Kinder mit Schuhen und Stiefeln ins Himmelreich kommen; sie sollen zuvor die Schuhe ausziehen! Wenn Gott einem Kinde Gottes so auf den Leib fällt, was hat es dann? – Gott ist es, der es tut, wenn Er Sich auch bisweilen des Teufels bedient. Versteht es ein Kind Gottes, warum ihm Gott so auf den Leib kommt? Ich bitte euch, – was für ein Schwert geht oft einem Kinde Gottes durch die Seele! Es will heilig sein und kann es nicht. Gott hat ihm Ehre verheißen, und Gott stößt es in die Schande hinein. Mit einem Mal raubt Gott ihm das Beste, Tröstlichste, Trostvollste, was es in diesem Leben hat, nimmt ihm Weib, Mann, Kind, läßt es allein stehen, alle Hoffnung wird ihm ausgeblasen; dann kommt der Teufel, zerrt einen Menschen fürchterlich, wirft ihn zu Boden und schlägt ihn mit Fäusten.

Wer versteht da den Herrn Gott in Seinem Tun? Ein Kind Gottes ist nicht gleichgültig, es kann nicht gleichgültig sein, es kann sich selbst nicht helfen, noch sich selbst trösten: es hat nicht Macht in sich selbst, sich über die Schrecknisse und den Jammer dieses Lebens hinwegzusetzen. Das kann die Welt wohl, weil sie Gottes Zorn nicht kennt. Sie weiß, wenigstens zum Schein, sich zu trösten und den Verlust wieder zu ersetzen. Aber Er, der geschlagen hat, muß das Kind Gottes wieder heilen; Er, der es traurig gemacht hat, muß es auch wieder trösten.

Nun, was hat denn ein Kind Gottes in all seinem Leiden? Es hat *Verheißungen*, – die Verheißung, welche ein Kind Gottes mit auf den Weg der Pilgerschaft bekommt, von Kindheit an und in der Stunde der Bekehrung. In dieser Verheißung ist man zwar dem Gefühle nach nicht immer kräftig

und stark, aber diese Verheißung hat etwas Lebendiges, und dieses Leben bleibt. Alle Worte können einem genommen werden, aber dieses Leben hat ein Kind Gottes, eben dann, wenn Gott ihm auf den Leib fällt. Darum ist es so köstlich, wenn ein Kind, ein Jüngling, eine junge Tochter sich zu Gott wendet; denn dieses irdische Leben ist ein feindseliges Leben, und man hat nichts, wenn man die Parole nicht mit auf den Weg bekommen hat. Das Leben liegt in der Verheißung; und was tut nun dieses Leben, wenn Gott einem so auf den Leib fällt? Es läßt nicht los, es läßt nicht los, es kann es nicht! Jakob wußte nicht, mit wem er rang: – ist es der Herr Jesus oder ist es der Teufel? Er weiß es erst nicht. Was für Gedanken steigen nicht oft in dem Herzen eines Kindes Gottes auf, wenn Gott es in die Rappuse bringt, wenn Gott es in den Tiegel wirft? Allerlei Verzagen, allerlei Zweifel, ja, gotteslästerliche Gedanken und Worte! „Warum, warum? Warum tut Gott so?“ – Es kommt dieser große, starke Mann auf Jakob zu, – denn eine gewaltige Macht muß es gewesen sein, die ihm auf den Leib fällt, – und Jakob ringt mit Ihm. „Was? dieser schwache Mann?“ Ja, da habt ihr die Lehre, daß das Leben in einem Kinde Gottes stärker ist als die Natur, es geht über die Natur hinaus; gerade wie man es bei energischen Frauen finden kann, welche, eben wenn die Kräfte aus sind, sich aufrufen und – ich weiß nicht was für Dinge leisten. – Jakob bleibt am Ringen. – „Laß Mich!“ spricht Gott, „Laß Mich!“ Er aber: „Herr Gott, lebst Du, oder bist Du tot? Wer bist Du denn? Hast Du nicht das und das gesagt und verheißen? Ich bin freilich zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, welche Du an mir bewiesen hast, aber nun kommst Du mir so entgegen! Was soll ich machen, wenn Du nicht mit mir bist? wenn Du mir entgetrittst, so daß ich keinen Schritt voran kann? Was soll ich machen? Da kommt mein Bruder Esau heran mit vierhundert Mann, – Welch eine Macht wider mich Schwachen! Nun ist Weib und Kind und Habe – alles verloren! Da ist keine Hilfe mehr!“ Und nun heißt es darauf: „Soll Ich dir helfen, der du es so schlecht hast liegen lassen? Hast du denn wahrhaftig und heilig gelebt vor Meinem Angesicht? Hast du wirklich Meine Allgegenwart und Heiligkeit respektiert? Soll Ich dir helfen? Du bekennst ja selbst, daß du die Vermaledung verdient hast!“ – „Wohlan, das will ich unterschreiben mit meinem Blut, daß ich die Vermaledung verdient habe, aber hier ist Dein Wort!“ – „Laß Mich!“ spricht der Herr darauf, „Es ist Mir zu viel! Ich will Mich mit dir nicht länger abgeben! Siehe, wie du dir selber hilfst! Suche, wo du es suchen willst!“ Aber ob dieser Mann mich auch stößt, mich zu Boden werfen, mich unter die Füße kriegen will, – ich harre dennoch Seiner, ich habe das Wort, die Verheißung! Er soll mich doch nicht niederwerfen! Er soll mich doch nicht unter die Füße kriegen! –

Das geht hier wie bei Hiob. Leider ist die Stelle nicht gut übersetzt. Wir lesen nämlich Hiob Kap. 13,15: „Siehe, Er wird mich doch erwürgen, und ich kann es nicht erwarten“. Das übersetzte Luther aber früher ganz nach dem Hebräischen, wie es auch die holländische und zum Teil die englische Übersetzung hat: „Sollte Er mich auch töten, so will ich dennoch auf Ihn hoffen!“ Nochmals, – daß wir es nicht vergessen: „Sollte Er mich auch töten, so will ich dennoch auf Ihn hoffen!“ – Merket hier, was der Herr hat tun wollen: Er hat den Jakob erwürgen und töten wollen. In Wahrheit sagt ja wohl mal ein zürnender Vater: „Junge, ich schlage dir Hals und Beine entzwei, für solche Verkehrt-heit will ich dich tüchtig schlagen!“ Wenn aber Gott anfängt mit einem Menschen zu zürnen, mit ihm zu ringen, dann kann es schrecklich aussehen, so daß man es oft keine zwei Minuten aushalten kann vor solchem Jammer der Seele.

Worin steckte nun Jakobs Kraft? Darin, daß er spricht: „Ich will dennoch auf Ihn harren! Wenn Er mich auch tötet, so macht Er mich doch wieder lebendig!“ Das ist das Wunderbare, welches in dem Leben der Verheißung steckt. Das ist die Hoffnung, die lebendige Hoffnung auf Gottes Güte, die Ihn nie gereut, auf Gottes lautere Barmherzigkeit, auf Seine ewige Gnade, auf Sein Wort, das Er nun einmal den Seinen gegeben hat. Das ist Jakobs Kraft. Und der starke Mann, – Der hätte ihn zu-

sammenbrechen können, aber Er tat es nicht! Das ist ein wunderbares Ringen gewesen; denn, indem Jakob fühlt, daß die Hand und Faust dieses Mannes furchtbar schwer auf ihm ist, so fühlt er doch andererseits auch: „Es scheint Ihm doch nicht Ernst zu sein, denn das ist ja eine wunderbare Fecht-kunst! Wenn es ein Fechter wäre, wie sie sonst in der Welt sind, so würde Er mich wohl zu Boden werfen können; es sind der schwachen Teile ja genug an meinem Leibe, aber Er verschont sie! Ich halte Ihn fest!“ Ja, was haben wir arme Menschen anders? Ein Mensch kann mich nicht trösten, wenn Gott mich betrübt. Ein Mensch kann mir nicht helfen, wenn Gott mich in Leiden hineinbringt. Kein Mensch kann mir wiedergeben, was Gott mir genommen hat oder nimmt. Es kann wohl ein Bruder kommen mit einem Worte des Trostes und mich für einen Augenblick aufrichten, aber bald liege ich wieder zu Boden. Aber ich lasse Ihn nicht! ich lasse Ihn nicht! Er hat zwar gesagt: „Laß Mich!“ Ganz wie bei dem Weiblein, welches zu Ihm kam, Ihm nachschrie: „Herr, hilf mir!“ Worauf der Herr entgegnete: „Es ist nicht fein, daß man das Brot den Kindern nehme und werfe es vor die Hunde!“ Und sie: „Ja, Herr, aber doch kriegen die Hündlein die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen!“ – „Ach, da will Ich dich haben! Also, was bekennst du denn nun von dir?“ Daß ich des Brotes nicht wert bin! Daß ich nichts anderes als die Hölle verdiene! Daß ich es verdiene, daß der Herr mich und die beiden Heere mit dem Schwert zusammenhauen lasse, so daß ich tot liegen bleibe. Das bekenne ich, daß ich dies verdient habe. Aber dagegen, das hast Du gesagt, einmal gesagt, und meine Seele hat es zweimal gehört: daß bei Dir ist die Gnade, und daß bei Dir ist die Vergebung, auf daß man Dich fürchte! Bei Dir ist der Fluch, aber auch der Segen. „*Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!*“ Dein Segen hebt meinen wohlverdienten Fluch auf. Segne mich, d. i.: Sage, daß, – wie schlecht ich auch bin, – ich dennoch gut bin in Deinen Augen, gut, um Deine Barmherzigkeit mir widerfahren zu lassen, was auch der Teufel dagegen sage: daß Du dennoch sprichst: „Du bist Mein Kind, und Ich bin dein Vater! du bist Mein Schaf, und Ich bin dein Hirte! du der Verlorene, und Ich Der, welcher dich sucht und sagt: Ich habe dich gefunden!“ Also: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!

Das, meine Geliebten, sei unsere Parole, wenn wir nichts vor uns haben als einen feindlichen Esau, wenn uns das Schrecklichste droht, Verlust von Habe, Leib und Leben: daß wir uns dennoch halten an Sein Wort. Und das Wort ist wahr für euch, denen es drum geht, an Gnade festzuhalten, und so in allen Geboten Gottes zu leben, es komme dagegen aus, was da aufkomme; – denn es bleibt ja dabei, daß wir unser Leben lang mit unserer verkehrten Art zu streiten haben, daß wir stets geneigt sind zur Übertretung aller Gebote Gottes! Da heißt es dann oft: O Gott, hilf mir in solcher Not! O Gott, wenn Du dieses schreckliche Tier der Leidenschaft bezwingen willst, so steht es ja bei Dir! – Und nun, da haben wir den starken Mann: – „So, du erwartest von Mir den Segen? von Mir, der Ich doch ausgegangen bin, dich zu verderben?“ – „Ja, eben von Dir! Denn wenn Du solche Macht hast, um zu verderben, dann hast Du auch Macht, um zu erretten! Wenn Du solche Macht hast, um mich zu verfluchen und alle meine Gebeine zu zermalmen, dann hast Du auch Macht, um mich zu segnen und mich wieder herzustellen! Hast Du solche Macht, um mich in die Hölle zu betten, dann hast Du auch Macht, mich in den Himmel zu setzen!“ Da lächelt der starke Mann: – „So? wie heißt du?“ – „Hm, ja, wie soll ich heißen? mein Name ist ‚*Untertreter*‘!“ – „So sollst du von nun an nicht mehr heißen, sondern ‚*Israel*‘ sollst du heißen, *denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen!*“ – „Mit Gott und mit Menschen“, – so wußte nun also Jakob, wer der starke Mann war. „Er ist um und um Mensch gewesen wie ich; so kennt Er mich bis ins innerste Herz, bis ins tiefste Gebein. Er schneidet zwar tief ein, daß die Wunde gut ausgeschnitten werde! Er tritt mir entgegen als Feind, Er kommt mir entgegen mit Zorn, aber wahrhaftig, Er ist mein treuer Hoherpriester, mein Immanuel, mein starker Gott!“ – Und wer ist nun der Sieger? Ha,

wer den Herrn Jesum also bekämpft, der bleibt Sieger. Das ist ja das wunderbare Spiel, das Er mit Seinen Kindern hält. Er zeigt ihnen Seinen gewaltigen Ernst, wie ein treuliebender Vater seinen Kindern tut, Er züchtigt sie; fallen sie Ihm aber um den Hals, so werden sie satt geküßt, und wo sie weinen, werden sie getröstet. – „Du hast mit Gott und Menschen gekämpft“. Also der Siegesfürst, der Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, – Der ist es, der uns entgegen kommt, auf daß wir Ihn wider Tod, Teufel und Hölle festhalten; und wenn Er sagt: „Laß Mich gehen! Du hast Tod und Hölle verdient!“ du darauf bestehst: „Nein, Herr Jesu, ich lasse Dich nicht! Zwar, ich bekenne es von Herzen, daß ich Deiner und Deines Segens nicht wert bin, aber Du bist nun doch einmal, was auch der Teufel vom Fluche spricht: der Segenspender; drum laß ich Dich nicht, Du segnest mich denn!“ – So hat Jakob mit Gott und mit Menschen gerungen, und nun fragt er: „Herr, wer bist Du? Wie heißt Du?“ Und der Herr antwortet: „*Warum fragest du, wie Ich heiße?* – Du kannst Meinen Namen nicht aussprechen, und Ich kann dir, schwachem Menschen, Meinen Namen nicht sagen, das kannst du nicht ertragen; aber da hast du Meinen Segen!“ – So kommt ein Kind Gottes nach Pniel, daß es spricht: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen!“ Amen.

Schlußgesang

Psalm 125,1.2

Die ganz auf Gott den Herrn vertrauen,
Die stehen immer fest, Wenn alles sie verläßt, –
Weil sie auf Zions Felsen bauen,
Der ewig unerschüttert stehet,
Und nie vergehet.

Jerusalem hat eine Feste
An Bergen um sich her;
Doch um Sein Volk ist Er,
Jehova selber, eine Feste.
Er, Er wird treu in Angst und Schrecken
Uns immer decken.

Vgl. ferner zu 1. Mose 32 die Predigt von Pastor Dr. H. F. Kohlbrügge über [1. Mose 32,31](#) in der Sammlung: „Zwanzig Predigten im Jahre 1846 gehalten“.